

3. Die Wassernähe ließe auf die bevorzugte Verarbeitung (Räuchern) von Fischen schließen.
4. Fleischstücke oder Fische, die an Stangen in der Grube hingen, könnten durch eine Art „Gar-räuchern“ zubereitet worden sein (vgl. z. B. die heute noch geübte Aalräucherei in alten Teertonnen). Bei weiteren Neufunden wäre zu überprüfen, ob an den Steinen noch Fettreste chemisch nachweisbar sind.
5. Offensichtlich scheint jede Grube nur wenige Male, vielleicht nur einmal, benutzt worden zu sein, so daß immer wieder neue angelegt werden mußten.

Fr. W. Franke

Jungsteinzeitliche und ältereisenzeitliche Siedlungsschichten am Fundplatz Kapern Nr. 21, Kr. Lüchow-Dannenberg

Gemäß der Ankündigung in einem von A. Pudelko und mir gemeinschaftlich vorgelegten Bericht über die Entdeckung eines vermutlich dreischichtigen Fundplatzes bei Kapern (Nachr. aus Nieders. Urgesch. 35, 1966, 89 ff.), konnte im Juli 1967 eine Versuchsgrabung vorgenommen werden, nachdem die Niedersächsische Landesregierung Forschungsmittel bereitgestellt hatte. Zu meiner Entlastung übernahm Herr Regierungs- und Schulrat i. R. Pudelko, Gartow, dankenswerterweise die ständige Leitung sowie die Dokumentation der Untersuchung; seinem in Form eines Grabungstagebuches verfaßten Bericht wird unten in enger sachlicher Anlehnung gefolgt. Es ist mir ein Bedürfnis, ihm und seiner freiwilligen, unbezahlt helfenden Mannschaft, die durch einen Trupp Gehilfen von der gleichzeitig stattfindenden Ausgrabung Pevestorf verstärkt wurde, für einen anstrengenden Einsatz in dem stickig-heißen Stechfliegen- und Mückenparadies an der Seege-Niederung meinen Dank auszusprechen.

Beschaffenheit und Lage des Fundplatzes sind im Vorbericht hinreichend beschrieben; nachzutragen bleiben die Meßtischblatt-Koordinaten; Top. Karte 1 : 25 000 Nr. 2935 Schnackenburg: rechts 4469 040, hoch 5874 700. Ziel der Untersuchung war eine Kontrolle der ermittelten Schichtenfolge und der an sie angeknüpften hypothetischen Deutung. Es ist jetzt klargeworden, daß die mutmaßliche Dreiperiodizität zutrifft, jedoch die Zentren der zeitlich getrennten Belegung des Platzes offenbar divergieren, wodurch in dem willkürlich herausgeschnittenen Grabungsareal unterschiedliche Akzente hervortreten. Wie überall sonst, wird verlässliche Erkenntnis nur durch eine großflächige und möglichst vollständige Untersuchung erreicht werden können.

Ein Jastorf-c-Horizont wird bislang eindeutig nur durch die schon beschriebene Fundgesellschaft vertreten, die aus Leichenbrand, Keramikresten und einem bronzenen Hängeschmuck besteht (S. 90 ff. des Vorberichts). Zwei darunterliegende weiträumige verfolgbare Fundstraten sind nach dem inliegen-

den Material als Siedlungsschichten anzusprechen. Sie werden, soweit überschaubar, nur stellenweise durch eine sterile Zwischenzone voneinander geschieden, überlagern sich zumeist ohne Abstand und gehen häufig ineinander über, so daß beider Fundgut im Gemenge durcheinanderliegt. Eine Trennung ist in solchen Fällen nur vom Material her möglich, und nur die „Leitfossilien“ können zuverlässig ausgesondert werden, während das Gros der unverzierten Kleinscherben vorläufig außer acht bleiben muß. Unter dieser Prämisse stellen sich die Siedlungsschichten folgendermaßen dar:

In der jüngeren herrscht eine mittel- bis dickwandige grobe Keramik vor, die zu einem beträchtlichen Teil durch aufgeklatschten Schlick geraut ist; eine Wandscherbe dieser Art ist zusätzlich innen mit kreuzweis angebrachten, parallelen Ritzlinien versehen, die man, ihres großen Abstandes wegen, nicht recht als Besen- oder Kammstrich bezeichnen mag; Pudelko verwendet den kennzeichnenden Ausdruck „Gabelstriche“ dafür. Unter den Einzelfunden sind eine weißlich-opake Röhrenperle und eine blaßblaue Scheibenperle zu nennen. Den Siedlungscharakter bestimmen verbreitete Ansammlungen von Hüttenlehm, eine mit dicken Rauhtopfscherben durchsetzte Feuerstelle und nicht zuletzt ein Webgewichtoberteil von abgerundet quadratischer Gestalt.

Die Keramik der älteren Schicht ist dagegen überwiegend dünn- bis mittelwandig, im allgemeinen feiner gemagert und glatt. Ein kleiner Teil trägt Verzierungen, die fast ausnahmslos in sorgfältigem Furchenstich appliziert sind. In großer Zahl fanden sich Flintabschläge, insbesondere im Umkreis einer mutmaßlichen Schlagstelle, die auch Kernsteine und Schaber, in einer flachen dunklen Verfärbung liegend, geliefert hat. Benachbart erstreckte sich eine intensiv rotgeglühte flache Lehmscholle, deren Gesamtausmaß noch nicht ermittelt worden ist. Sehr wahrscheinlich zu einem größeren Gebäude gehören sieben kräftige Pfostenverfärbungen, die am Nordrand des untersuchten Geländes in rechtwinklig geknickter Reihung auftraten. Um einen größeren, zusammengehörigen Befund nicht voreilig zu beeinträchtigen, wurde nur eine dieser Spuren vertikal geschnitten, wobei sich das typische Pfostenprofil ergab. Erwähnenswert ist noch eine unterhalb der Schicht verfolgbare Grubenspur von 0,55 Meter Durchmesser und 0,6 Meter Tiefe, in deren tiefdunkel verfärbtem Unterteil zahlreiche, auch größere Gefäßfragmente beieinanderlagen.

Bei der Frage nach der Datierung vermittelt das Fundgut des jüngeren Stratum nur recht vage Anhaltspunkte. Schlickbeworfene Keramik ist weit- und langverbreitet; sie kommt hierzulande meines Wissens zuerst in dem stark Lausitzisch beeinflussten Urnenfriedhof der Fundstelle Pevestorf Nr. 19 vor, welcher der IV. Bronzezeitperiode zuzuweisen ist. Auch mit den Glasperlen ist kein enger Zeitansatz zu gewinnen. Bis zur vollständigen Aufarbeitung des Materials bleibt vorläufig ein Spielraum zwischen der Jüngeren Bronzezeit und der ältereisenzeitlichen Stufe von Jastorf, für die durch den Hängeschmuck ein Terminus ante quem gesetzt wird. – Die ältere Siedlungsschicht kann demgegenüber zeitlich genauer fixiert werden. Maßgeblich ist der tiefstichverzierte Anteil der Keramik, der mit der neolithischen Grabtonware vom Fundplatz Pevestorf Nr. 19 nunmehr bis in die Einzelheiten vergleichbar ist und

als identisch bezeichnet werden kann. Das gilt nicht nur für das beiderorts vorherrschende Ziermotiv des ausgesparten Winkelbandes als Schulterborte unterschiedlicher Gefäßtypen, sondern zeigt sich auch in der Übereinstimmung seltener Muster, wie zum Beispiel des vertikalen Tannenreisdekors oder des flächendeckenden Abdrucks grober Textilien auf den Unterteilen steilwandiger Töpfe. Auch der Kugelamphoreneinschlag wird an einer Scherbe mit dem kennzeichnenden Franzenmuster erweislich. Zugleich mit der Masse der unverzierten eigentlichen Siedlungskeramik, mit der die bestimmbare bessere Ware vergesellschaftet ist, kann auch der angegrabene Gebäudeteil in die Stufe III der Bernburger Kultur verwiesen werden.

Die relativ kleine, nur 85 Quadratmeter deckende Untersuchung hat bei schwierigen Grabungsverhältnissen wichtige Hinweise für die weitere Erforschung des Platzes erbracht.

K. L. Voss

Eine latènezeitliche Bronzefibel aus Dörverden, Kr. Verden

Mit 1 Abbildung

Im Rahmen der systematischen Nachuntersuchung zerstörter Hügelgräber nahmen Mitglieder der urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Verden Ende April 1967 eine Flächenabdeckung von 9 mal 9 m an dem zu vier Fünftel abgetragenen Hügelgrab Nr. 1 der Gemarkung Dörverden vor (Top. Karte 1:25000 Nr. 3121 Dörverden: R 35 16 010; H 58 55 360). Es handelt sich um einen Plaggenhügel mit ehemaligem Durchmesser von 14:16 m und einer Höhe von etwa 80 cm. Ein 4 m breiter Hügelrest mit Baumbestand wurde nicht untersucht. Zunächst fanden sich verstreut einige eisenzeitliche Scherben und Leichenbrandstücke. Nahe der Hügelmitte lag die Hälfte eines Beigefäßes mit Henkel vom Typ Jastorf b von 10,4 cm Höhe und 14 cm Dm; es ließ sich vollständig ergänzen (Abb. 33 b). In 1,6 m Entfernung von dieser gestörten Bestattung mit Beigefäß kam eine Bronzefibel zum Vorschein, die ursprünglich vielleicht zu der Bestattung gehörte, infolge von bis unter die alte Oberfläche reichenden Störungen (Abgrabung, Schützenlöcher und Kaninchenstollen) jedoch vermutlich verschleppt wurde. Die Fibel (Abb. 33 a) besitzt einen Bronzebügel von 7,4 cm Länge und 3,2 cm Höhe, der mit einer N-förmigen Verzierung versehen ist. Zwei alte Bruchstellen zeigen an, daß der Fuß bis zu einer Verdickung am Bügel zurückgebogen war. Die – abgebrochene – bronzene Sehne ist mittels eines Eisenkernes am Fibelkopf befestigt; eine Windung der Spirale ist noch vorhanden. Die Fibel geht in ihrer Gestalt wie in ihrer barocken Verzierung auf Latène-Einfluß zurück und gehört in die Stufe Latène B–C. Zwar weist das benachbarte Beigefäß auf die Zeitstufe Latène B hin, doch ist mitunter auch ein Vorkommen im Ripdorf-Zusammenhang bekannt. Da andererseits ein nur 800 m nördlich von hier gelegener Urnenfriedhof 36 Urnen der Stufen Jastorf a und b enthielt, wird man die Fibel in diesem